



*Eröffnungsfeier des
evangelischen Pfarrheimes in
Esterhofen November 1978.*

Foto: A. Kitzberger, Hebertshausen

dienst halten und Religionsunterricht für ungefähr zwölf Kinder, auch aus den umliegenden Kleingemeinden, geben. Im Jahre 1954 brachte eine Vereinbarung zwischen den Pfarrämtern Dachau und Kemmoden für Vierkirchen eine einschneidende Änderung: dieser Gemeindeteil von 80 Mitgliedern wurde am 3. März 1955 mit sieben weiteren politischen Gemeinden, die im Nordteil der Pfarrei Dachau lagen, von Kemmoden pastoriert und karitativ betreut. Darunter waren auch Markt Indersdorf mit 73 und Pasenbach mit zwölf Seelen. Die endgültige Umpfarrung dieser Gebiete erfolgte erst am 5. September 1966 unter Pfarrer Eberhard Mehl, der von 1964 bis 1975 die Kirchengemeinde Kemmoden im Dekanat Ingolstadt (Kirchenkreis Regensburg) leitete, während Weichs schon 1951 nach Kemmoden eingepfarrt wurde. Kemmoden ist eine der ältesten evangelisch-lutherischen Gemeinden in Altbayern. Es feierte 1978 sein 150jähriges Kirchweihfest und wurde von evangelischen Siedlern aus der Pfalz gegründet, die hier Oberthener genannt wurden. Diese begannen ab 1801 unter der Regierung des Kurfürsten Max Joseph mit der Kolonisation der Moorgründe bei Dachau und Rosenheim und des Donaumooses. Die Kirchengemeinde Kemmoden wird seit November 1977 von Pfarrer Hans Auner geleitet und umfaßt heute die vier weiteren Predigtstationen Lanzenried (mit einer zweiten alten evangelischen Kirche), Markt Indersdorf, Petershausen und Vierkirchen. In einem Umkreis von 25 km werden über 1 700 Seelen betreut, hiervon leben über 300 im Vierkirchener Bereich.

Die Vierkirchener Evangelischen haben in den letzten Jahren ein immer regeres Gemeindeleben entwickelt. Dank der verständnisvollen Zusammenarbeit mit der katholischen Kirchengemeinde unter Pfarrer Wolfgang Lanzinger konnten unsere Gottesdienste 1973 aus dem Schulzimmer in die schöne Pfarrkirche St. Jakob verlegt werden. Unser Gemeindeteil stellt eine Kirchenvorsteherin und die Kirchenpflegerin für den Kirchenvorstand von Kemmoden sowie einen Prädikanten und einen Lektor, die in der Gesamtgemeinde tätig sind. Es finden regelmäßig Kindergottesdienste, Frauennachmittage, Seniorentreffen und anderes mehr statt. Die zahlreichen Aktivitäten der Gemeindemitglieder haben schließlich dazu geführt, daß im November 1978 ein evangelisch-lutherisches Gemeindehaus in Esterhofen eingeweiht werden konnte. Dieses Haus ist im Landkreis Dachau einzigartig. Als Stätte der Begegnung dient es dazu, das Gemeindeleben in Vierkirchen noch intensiver zu gestalten und die bestehenden Verbindungen zwischen den Urgemeinden Kemmoden und Lanzenried und den in den Nachkriegsjahrzehnten — trotz der Abwanderung von 90 % der Vertriebenen aus der Kemmodener Gemeinde im Jahre 1960 — stetig gewachsenen Teilgemeinden Markt Indersdorf, Petershausen und Vierkirchen zu vertiefen. Darüber hinaus soll es auch für die Vierkirchener Bürger ein offenes Haus sein.

Die Evangelischen sind im 1200jährigen Vierkirchen daheim. Möge es mit Gottes Hilfe auch in Zukunft so sein.

Anschluß des Verfassers:

Lektor Wolfgang Scherf, Betriebswirt VWA, Ludwig-Thoma-Straße 17, 8061 Vierkirchen.

Die Pfarrkirche Vierkirchen und ihre Filialkirchen sowie die Pfarrkirche Giebing

Von Max Gruber

Vierkirchen

In der Pfarrkirche St. Jakob (major) treffen sich Weltkunst und heimische Kunst, vertreten einerseits durch Ignaz Günther (1725—1775), den weltberühmten Bildhauer mit seiner Mater dolorosa, und durch Johann Georg Dieffenbrunner (1718—1786), seinerzeit der meistbeschäftigte Freskenmaler im Dachauer Land, andererseits durch den Dachauer Schloßmaurermeister Anton Glonner (1723 bis ca. 1796/98), dessen Taufpate der Hofbaumeister Joseph Eßner (1687—1745) war.

Ein Kirchengebäude, wahrscheinlich aus Holz errichtet, bestand bereits bei der ersten urkundlichen Nennung Vierkirchens. Ein oder zwei Neubauten mochten gefolgt sein

bis zu dem gotischen Kirchenbau, dessen Bausubstanz durch die Aufmessung von Anton Glonner aus der Zeit von 1753/54 faßbar wird (siehe Abb.). Die Außenmaße dieses gotischen Gotteshauses betragen 82 zu 33 Schuh (= rund 26,30 zu 9,60 m), der Chor war gewölbt, hatte einen außen mit Strebepfeilern versehenen 5/8-Schluß, von dem drei Seiten sich bereits »auseinander geben, so auch auf beiden Seiten gegen die Tür«. Die Kirchenmauer ist hohl und mit Bauschutt angefüllt; bis zur Höhe der Fenster ist alles verfault und grün. Die Annahme, diese Kirche hätte noch längere Zeit während des Kirchenneubaues gottesdienstlichen Zwecken gedient, ist nicht haltbar, zumal eine im Ordinariatsarchiv München befindliche Notiz be-

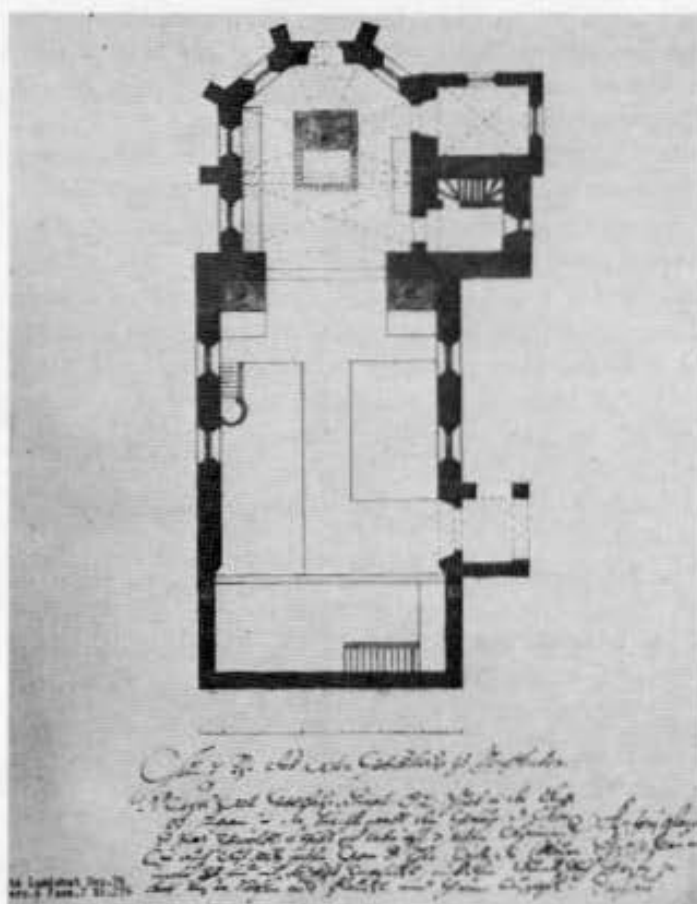
sagt, daß eine um 1700 erbaute Feldkapelle, die 200 Schritt von Vierkirchen nach Pasenbach lag, »negst dem Weg alwo vor alters drey Creuz... gewesen«, beim Bau der Pfarrkirche erweitert wurde, so daß darin nun fast 100 Personen Platz hatten. Sie erhielt auch einen Altar, weil die alte Feldkapelle, eine Stiftung von 1699 des Vierkirchener Schulmeisters Andreas Dornwanger, nur mit einem lebensgroßen Vesperbild geschmückt war.

Anton Glonner lieferte 1753/54 zusammen mit dem Bestandsplan auch einen Plan für einen Neubau und dazu Kostenanschläge, die sich für die Maurerarbeit auf 2250 fl beliefen. Der Brunn- und Zimmermeister Josef Hagn (II. verh. 1746 Dachau, † 1762 in Dachau) errechnete 776 fl, der Schlosser Martin Egg (Dachauer Bürgerrecht 1742, † 1768) 340 fl, der Glaser Adam Mayr (Dachauer Bürgerrecht 1734, † 1766 in Dachau) 220 fl. Insgesamt wurden 4 421 fl veranschlagt. 1759 stürzte die gotische Kirche dann ein. Ihre Außenansicht und den Zustand der Filialkirche Rettenbach zeigt noch eine gezeichnete Landkarte von 1721; siehe Amperland 5 (1969) 4 f.

Weitere Notizen über den alten Kirchenbau berichten, daß 1630 die Sakristei durch den Wessobrunner Melchior Winckler abgebrochen und nun im Turm untergebracht wurde. Für neu ausgebrochene Fenster machte der Schlosser Ludwig Dollmatsch (Dachauer Bürger, † 1638) neue Gitter und Beschläge. 1646 war die Kirche reparaturbedürftig, 1651–1662 betrugen Bauausgaben über 832 fl, 1668 wurde eine Kirchenerweiterung geplant, wofür 1673 der Maurermeister Balthasar Mittermayr, Zimmermeister Georg Pirckh und Glaser Thomas Weber von Indersdorf einen Kostenanschlag über 174 fl machten. 1674 wurden für die Erweiterung von 9–10 Schuh weitere 100 fl veranschlagt. 1689 wurde die Sakristei neu gebaut (Überschlag 82 fl). 1700 verputzte Georg Wolfgang Weigl Turm und Kirchengiebel um 49 fl und Zimmermeister Bartholomäus Öttl legte die Turmböden um 9 fl.

Der Neubau der Kirche erfolgte nun nach der Inschrift an der Oratorienbrüstung in den Jahren 1763–1789, wobei als eigentliche Bauvollendung das Jahr 1767 anzunehmen ist (Datierung des Deckenfreskos) und bis 1789 dann lediglich die Verschönerung und Vervollständigung der Ausstattung erfolgt sein wird.

Glonnens Grundriß wurde ziemlich beibehalten. Der Aufriß wurde aber schlanker als auf dem Plan gestaltet und über den Kirchenfenstern wurden noch Dreipaß-Öffnungen angeordnet. Ob die Planverbesserung durch Glonner selbst vorgenommen wurde, ließ sich bisher nicht feststellen. Jedenfalls erhielt Glonner 1775 und 1777 noch insgesamt rd. 360 fl, nachdem in den vorhergegangenen Jahren das Kirchendach durch Sturm beschädigt worden war. Der geräumige Saalbau hat einen eingezogenen halbrunden Chor. Die Gliederung innen und außen erfolgt durch flache Pilaster. Den Deckenabschluß bildet ein durchgehendes Tonnengewölbe mit Stichkappen. Der im Grundriß quadratische Turm wurde auf den Grundmauern des alten Turmes errichtet. Die auf Glonnens Plan sichtbare Turmzwiebel wurde wahrscheinlich bei der schlechten Kirchenerneuerung 1876, bei der auch innen Stuck und Malerei teilweise entfernt wurden, durch eine andere mit Pyrami-



Pfarrkirche Vierkirchen. Grundriß der 1754 abgerissenen gotischen Kirche. Bestandsplan von Anton Glonner 1753. Staatsarchiv Landsbut Rep. 76, Verz. 6, Fasc. 7, Nr. 276.

Foto: Staatsarchiv Landsbut

denspitze ersetzt. Die Gesamtkosten für den Kirchenneubau beliefen sich auf über 8 158 fl.

Die oben erwähnte Notkirche an der Straße nach Pasenbach wurde 1784, als sie baufällig war, mit ziemlichen Kosten wieder hergestellt, aber dann im 19. Jahrhundert abgebrochen.

1710 wurden drei Altäre mit Marmortischen geweiht, 1740 der Hochaltar ausgebessert. Dabei malte der Maler Franz Mayr (Dachauer Bürgerrecht 1737, † 1752 in Dachau) Blumen und erhielt dafür und für Faßarbeiten 2 fl; Johann Martin Sailler schnitzte sechs »Maykrüge«, deren Fassung Johann Georg Vogt besorgt, der Münchner Bildhauer Silvester Christa lieferte um 6 fl einen kleinen Baldachin. Die Statuen der Heiligen Jakob, Petrus, Paulus, zwei Engel und das Auszugsbild mit Johannes Baptist stammen aus der Entstehungszeit des Altares, die beiden Leuchterengel entstanden gegen 1770, im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten an den Altären Veränderungen. Den linken Seitenaltar schmückten die Statuen der Heiligen Joachim und Anna und ein Bild mit Maria und Elisabeth, den rechten Vitus und Florian und ein Bild des Heiligen Sebastian. Die Seitenaltarbilder kamen wieder hierher zurück, nachdem sie um 1890 in die Kirche von Rudelzhofen gekommen waren. Sie malte 1787 Johann Deyrer.

Die originellen Beichtstühle mit den Büsten der Heiligen Petrus und Magdalena entstanden ebenfalls um 1710. 1674 hatte der Kistler Paul Westermair für 28 fl Beistühle gefertigt; die jetzigen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

Die um 1740 von dem Dachauer Orgelbauer Quirin Weber geschaffene Orgel wird erst nach 1767 in die Kirche gekommen sein. Sie wurde 1787 vom Freisinger Johann Deyrer gefaßt und 1959 erweitert.

Das Oratoriengitter entstand um 1787, die Evangelisten der Kanzel um 1750. An nicht mehr feststellbaren Kistlerarbeiten für die alte Kirche seien noch genannt: 1630 ein Ornatkasten eines Viehbacher Kistlers, 1695 ein ebensolcher aus Eiche vom Kistler Franz Prugger (Dachauer Bürgerrecht 1666, † 1736 in Dachau) und eine Kirchentür vom Kistler Martin Prugger (Dachauer Bürgerrecht 1665, † 1712 in Dachau). An einzelnen Plastiken sind an und in der Kirche noch vorhanden: außen ein Kreuzigungsrelief mit Maria und Johannes, Longinus (?) und Joseph von Arimathäa (?), das 1700 der Freisinger Joseph Seehauser renovierte.

Das Hauptkunstwerk der Kirche ist die Mater dolorosa von Ignaz Günther, um 1765 entstanden. Der Bozzetto dazu befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München. Erst 1903 kam dieses hervorragende Kunstwerk wieder in die Kirche, nachdem es bis dahin auf dem Dachboden eines Esterhofener Bauern lagerte. Das Kruzifix selbst zeigt nicht ganz Günthers Hand, es könnte allenfalls aus seiner Werkstatt stammen.

Ein Geißelheiland aus dem 18. Jahrhundert wurde in das Leichenhaus übertragen. An Grabplatten befinden sich in der Kirche: Pfarrer Vitus Paumgartner † 1588, ein bärtiger Priester † um 1600, Wirt Georg Sedlmayer und Frau Anna, geb. Lamblin, † 1627, Kurfürstlicher Hartschier Franz Sartorius † 1693 und dessen Sohn, Daniel Sartorius † 1713, Pfarrer in Vierkirchen, der den Taufstein stiftete, Pfarrer Johann Georg Gröbmaier † 1779, der Erbauer der jetzigen Kirche. An der Südseite des Kirchturmes hat sich die Grabplatte des Kooperators Johann Menzinger aus dem Jahre 1605 erhalten.

Eine Hauptzierde des Gotteshauses ist auch das Deckenfresko Johann Georg Dieffenbrunners, das 1767 entstanden ist. Die Ton in Ton gemalten Apostelbilder wurden wahrscheinlich im 19. Jahrhundert übertüncht und später wieder freigelegt. Weiters sind noch vorhanden ein Madonnenbild aus dem 16. Jahrhundert, zwei Nischentürchen, bemalt mit Taufe und letzter Ölung, am Chorbogen aus dem 18. und der Kreuzweg aus dem frühen 19. Jahrhundert. Die alten Altarbilder von Christian Wink sind nicht erhalten.

Die große Glocke wurde 1646 »von Soldaten verderbt«. 1700 wurden Apostelleuchter vom Schlosser Georg Spitzer (Dachauer Bürgerrecht 1695, † 1741 in Dachau) geliefert, die vom Freisinger Seehauser gefaßt wurden.

Biberbach

Eine dem heiligen Martin geweihte Kirche hat schon im 8. Jahrhundert bestanden. Die jetzige Kirche hat einen eingezogenen Chor mit gotischem Tonnengewölbe und 3/8-Schluß. Das Langhaus ist flachgedeckt und öffnet sich zum Chor mit einer spitzbogigen Triumphpforte. Das Kirchenportal befindet sich im Erdgeschoß des am Westgiebel stehenden, in den Untergeschossen quadratischen, in den oberen achteckigen Turmes mit Zwiebelhaube. 1630 wur-

den neue Sakristeifenster gemacht und der Turm durch den Wessobrunner Jonas Winkler verputzt, 1646 die Sakristei neu gebaut und mit Kreuzgewölbe versehen. 1672 deckte ein Sturmwind das Turmdach ab. Für die Reparatur fertigte Maurermeister Balthasar Mittermair einen Oberschlag von 81 fl. Eine weitere Reparatur erfolgte 1706, bei der Maurermeister Georg Wolfgang Weigl 164 fl berechnete. 1717 wird der Turm als sehr baufällig bezeichnet. Im Jahre 1785 wurde unter Pfarrer Graf von Edling um 100 fl eine Kirchenreparatur ausgeführt. Die letzte Außenrenovierung erfolgte 1954.

Die Langhausdecke zeigt einfache Felderteilung durch Stuckrahmung aus der Zeit um 1785. Der Hochaltar ist neugotisch und trägt die gotischen Statuen der Heiligen Martin und Nikolaus sowie aus dem 18. Jahrhundert die Statue des Heiligen Korbinian. Ein 1787 geschaffenes Altarbild von Johann Baptist Deyrer kam 1920 nach Giebing. Den linken Seitenaltar aus der Zeit um 1710 schmücken zwei glatte Säulen, ein Bild »Maria Heimsuchung«, im Auszug die Heilige Barbara, flankiert durch zwei Volutenengel, einem Puttenkopf und einem Vesperbild. Der rechte Seitenaltar, aus der selben Zeit stammend, ist wie der linke Seitenaltar aufgebaut, hat ein Altarbild mit dem Martyrium des Heiligen Bartholomäus, im Auszug die heilige Katharina, zwei Volutenengel und einen Puttenkopf. Außerdem finden wir hier einen sitzenden Schmerzensheiland aus dem 16. Jahrhundert. Nicht mehr vorhanden ist der Choraltar, den 1645 der Bildhauer Konstantin Pader (damals Dachauer Bürger) und der Maler Thomas Holtzmair (in Dachau ab ca. 1640, † 1657 in Dachau) schufen. Nach 1658 sollten zwei weitere Altäre angeschafft werden; vom Jahre 1661 liegt ein Entwurf des Malers Hans Schreiber von Freising vor.

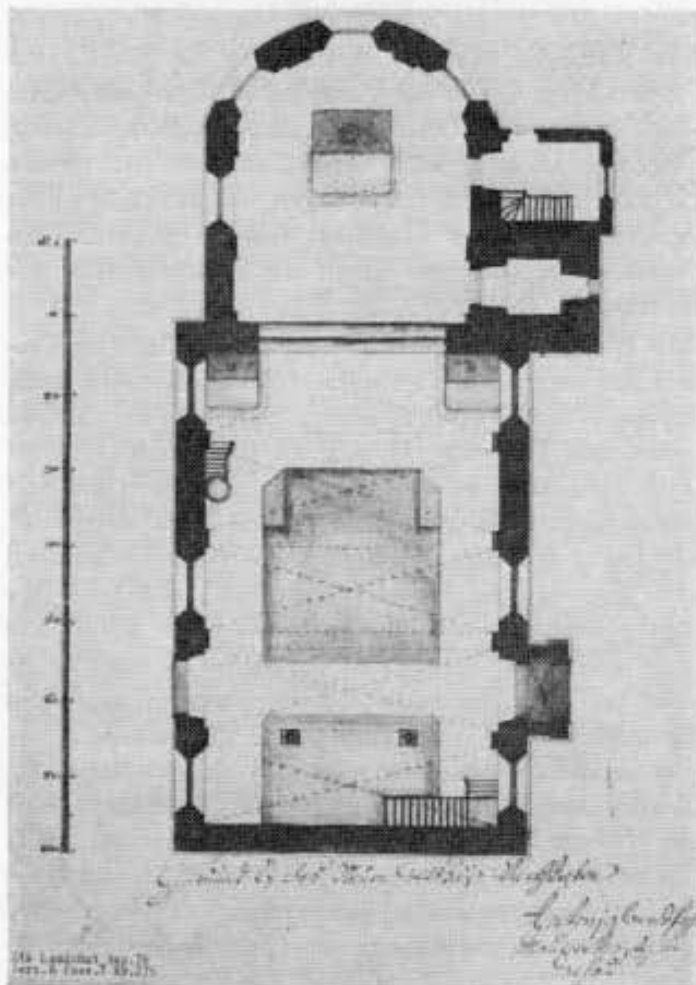
Die Kanzel entstand ebenfalls um 1710: der Polygon-Corpus mit Rocaille-Flachschnitzereien, der Schalldeckel mit Voluten-Bekrönung.

An der Kirchenaußenwand sehen wir ein Sandsteinrelief »Christus am Ölberg«, wohl aus dem 16. Jahrhundert, ebenso eine Stifterplatte des Wolf Angermair und seiner Frau Apollonia von 1606. Im Kircheninnern befindet sich eine Grabplatte mit dem Biberbacher Wappen aus dem 15. Jahrhundert, ein Kruzifix aus dem 17., ein Kruzifix mit Mater dolorosa und sechs Putten (z. Zt. renoviert), 12 Büsten der Apostel sowie der Heiligen Sebastian und Florian, ein Vortragskreuz aus dem 18. Jahrhundert und Statuen der Heiligen Franz Xaver und Katharina aus dem 19. Jahrhundert.

Ein Kreuzweg wird bereits 1700 erwähnt, der jetzige entstand im Jahre 1757. Ein Deckenfresko des Freisinger Malers Johann Baptist Deyrer von 1786 ist nicht mehr vorhanden. Es stellte den heiligen Martin dar, wie er Biberbach der Heiligen Dreifaltigkeit empfiehlt.

Jedenbofen

Die Kirche St. Nikolaus wird 1315 erstmals als Filiale von Vierkirchen genannt und wurde 1479 neu errichtet. Der Chor schließt mit drei Achteckseiten. Das Gotteshaus hat eine flache Decke, die mit Stuckrahmung aus der Zeit um 1700 aufgeteilt ist. Eine Verlängerung der Kirche nach



Pfarrkirche Vierkirchen, Grundriß von Anton Glonner 1753/54. Staatsarchiv Landshut Rep. 76, Verz. 6, Fasz. 7, Nr. 276.

Foto: Staatsarchiv Landshut

Westen um ca. zwei Meter erfolgte 1716. Aus der gleichen Zeit stammt der achteckige Dachreiter mit seiner Zwiebelhaube. Das Gotteshaus wurde 1768 repariert. Im Jahre 1804 sollte es abgebrochen werden, doch wurde der Befehl hiezu nicht befolgt. Eine letzte Renovierung erfolgte 1968/70.

Ein Nikolaus-Altar wurde 1739 geweiht. Die Innenausstattung entstammt überwiegend aus der Zeit um 1660: Statuen der Heiligen Nikolaus, Joseph, Joachim, Sebastian, ein Gottvaterrelief, drei Putten, eine Madonna, ein Kruzifix und zwei bäuerliche Prozessionsstangen-Engel. Die Statue des Heiligen Franziskus stammt aus dem 18. Jahrhundert. Der Kreuzweg kam 1787 in die Kirche. Eine Glocke goß Wolf Steger aus München im frühen 17. Jahrhundert, die andere wurde 1760 umgegossen.

Pasenbach

Das Gotteshaus in Pasenbach ist bereits für das 9. Jahrhundert belegt. Chor und Turm der heutigen Kirche sind im Kern spätgotisch. Im 17. Jahrhundert wurde das Langhaus umgestaltet und der Turm mit einer Zwiebelhaube versehen. Der mit 3/8 schließende Chor ist eingezogen und hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, das Langhaus eine flache Tonne. Zuletzt wurde die Kirche 1963 und 1977 renoviert. Sie ist dem heiligen Leonhard geweiht, seit dem Abbruch der Schloßkapelle St. Anna im Jahre 1843 auch dieser.

Den Choraltar von 1678 (rückseitig bezeichnet »Der Choraltar von Neuen gemacht worden 1678«) zieren die Heiligen Leonhard, Maria Anna, Johannes, Franziskus, Rupert und ein Putto. Aus dem 16. Jahrhundert dürfte ein Bischof mit Buch stammen. Die Seitenaltäre stammen aus der Zeit um 1678. Den linken Seitenaltar schmückten eine Krönung Mariä und eine Heilige Elisabeth (?), den rechten Seitenaltar die Heiligen Sebastian, Rochus, Franziskus, drei Engel und die Büsten der Heiligen Petrus und Paulus.

Eine Kanzel aus dem 17. Jahrhundert wurde entfernt. Die Kirchenstühle aus dem 18. Jahrhundert fertigte wahrscheinlich die Kistlerwerkstatt Prugger in Dachau.

An Einzelplastiken finden sich in der Kirche ein Kruzifix mit Mater dolorosa um 1700, ein Vortragskreuz und ein Kruzifix im Vorhaus aus dem 18. Jahrhundert. In einer Nische an der Kirchenaußenwand steht eine St. Leonhardsfigur, wohl aus dem 17. Jahrhundert, die Zeugnis ablegt für die frühere Leonhardiwallfahrt mit Umritten, die 1929 eingestellt wurde.

Das neue Deckengemälde von Georg Gschwendtner aus Reichenhall von 1962 zeigt diesen letzten Umritt. Es trat an den Platz eines Deckenfreskos, die heilige Familie darstellend, das Anton Huber (verh. 1829 in Dachau, † 1868 in Dachau) im Jahre 1842 gemalt hatte. An Malereien sind noch zu nennen: Glasbilder der Barth von 1584 und 1590, Totenschilder vom Ende des 17. bis zum 18. Jahrhundert. Der Kreuzweg aus dem 18. Jahrhundert wurde 1870 erneuert.

Grabplatten der Hofmarksherren von Barth von 1491 bis 1758 wurden bei der Renovierung vom Boden an die Kircheninnenwand verlegt; Priestergräber sind aus den Jahren 1695, 1709 und 1789 vorhanden.



Pfarrkirche Vierkirchen. Südansicht, Aufriß von Anton Glonner 1753/54. Staatsarchiv Landshut Rep. 76, Verz. 6, Fasz. 7, Nr. 276.

Foto: Staatsarchiv Landshut



Mater dolorosa von Ignaz Günther in der Pfarrkirche St. Jakob in Vierkirchen.

Foto: A. Kitzberger, Hebertshausen

Die Kirche St. Nikolaus entstand an der Wende der Romantik zur Gotik und wurde im 15. Jahrhundert dem Zeitstil angepaßt. Der eingezogene, gerade schließende Chor liegt im Erdgeschoß des gedrungenen Sattelturmes. Er hat ein Sternengewölbe. Dagegen ist das im 17. Jahrhundert verlängerte Langhaus flach gedeckt. An den Außenwänden ziert die Kirche ein Rundbogenfries mit 14 Bogen.

Von älteren Baumaßnahmen hören wir, daß 1630 ein Fenster ausgebrochen werden sollte. 1657 erfolgte eine Dachreparatur, 1690 eine Renovierung (Schrift an der Ostseite neben dem Turm »W. G. u. F. G. V. R. 1690«), 1699/1700 wurde die Kirchenhauptmauer gegen Osten und Norden ausgewechselt und der Mittelgang durch Maurermeister Georg Wolfgang Weigl gelegt, 1710 die Kirche durch den Maurer Hans Huber ausgebessert. 1804 sollte die Kirche abgerissen werden, der Befehl hiezu wurde aber nicht ausgeführt. 1811 wurde die Kirche als baufällig erklärt und sollte wiederum abgerissen werden, um damit Baumaterial für den Bau einer Schule zu gewinnen.

Der neugotische Choraltar trägt statt eines Aufbaues ein Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert und als Seitenfiguren die Heiligen Nikolaus und Magdalena, die spätere zweite Kirchenpatronin, beide aus der Zeit um 1500, und einen heiligen Papst aus dem 18. Jahrhundert.

Statt Seitenaltären flankieren den Triumphbogen links ein Vesperbild (um 1700) und rechts ein Kruzifix mit Mater dolorosa, das 1740 der Murnauer Adam Mayr neben drei Tafeln und zwei geschnitzten Rosenstöcken lieferte. Oberhalb des Chorbogens befindet sich ein sitzender St. Martin aus dem 18. Jahrhundert. Nicht mehr feststellbar sind eine Urständ Christi, die 1710 von einem Dachauer Bildhauer geliefert wurde und drei Antependia, die 1740 von Kaspar Leithner gestaltet wurden. Ein Kreuzweg wurde 1787 angeschafft.

Rudelzhojen

Die Kirche St. Peter und Paul mit Friedhof wird 1315 als Filiale von Vierkirchen erstmals erwähnt. Aus der Baugeschichte wird Näheres erst aus dem Jahre 1630 bekannt, als der Wessobrunner Jonas Winckler den Kirchenboden erhöhte, die Albrechtskapelle wiederherstellte und deckte, die Zimmer (Dachtsuhl) des Kirchendaches reparierte und die Kirche ausweißte. Mitarbeiter waren damals die Schlosser Jakob Piechler (Dachauer Bürgerecht vor 1630, † nach 1674 in Dachau), der das Kapellengitter lieferte, Georg Stuber mit einem »Rundelrahmen« und Georg Stölzl mit dem Dachstuhl »ober der St. Albrechtskapelle«.

Baumeister der jetzigen Kirche war Gregor Glonner, der Vater des bei Vierkirchen genannten Anton Glonner. Er stammte aus Greiling bei Tölz, wird in Dachau erstmals 1701 genannt, als er die Schloßmaurermeisterswitwe Sabina Öttl heiratete und damit Dachauer Schloßmaurermeister wurde. Er starb 1745 in Dachau. Der Neubau der Kirche setzte 1739 ein, als der alte Turm und ein Teil der Seitenmauer einfiel. 1742 erfolgte die Benediktion. Nach Glonnens Tod überwachte der ebenfalls aus Greiling stammende Münchner Maurermeister Michael Pröbst die

Bauvollendung. Weitere Mitarbeiter an dem Bau, der an die 600 fl kostete, waren der Zimmermeister Jakob Ögl von Vierkirchen, der Kupferschmied Matthias Prandthuber (Dachauer Bürgerrecht 1709, † 1744 in Dachau), der den Turmknopf lieferte, den Franz Mayr (Dachauer Bürgerrecht als Maler 1737, † 1752 in Dachau) vergoldete und Nikolaus Prugger (Dachauer Bürgerrecht als Kistler 1724, † 1749 in Dachau), der die Kirchen- und Sakristeitäüren fertigte. 1796 erfolgte eine Reparatur des Kirchendaches und der Friedhofmauer für 166 fl durch Anton Glonner und den Zimmermeister Melchior Hohensteiner. 1811 war die Kirche wiederum sehr reparaturbedürftig, 1861 sollte sie nach dem Plan des Dachauer Baumeisters Jakob Hergl (verh. 1851 in Dachau, † 1899 in Dachau) einen neuen Dachstuhl erhalten.

Die letzte 1978 vollendete Renovierung zeigt den Kirchenbau mit seiner farbig behandelten Felderteilung als liebenswürdige Dorfkirche. Der halbkreisförmige Chor ist etwas eingezogen und ebenso wie das Langhaus flach gedeckt. Der quadratische Unterbau des Turmes steht südlich des Chores, sein achteckiges Oberteil krönt eine Zwiebelhaube. Die Sakristei ist östlich an den Turm angebaut.

Der Choralter wurde 1750 durch den Bildhauer Bartholomäus Schuechpaur (Dachauer Bürgerrecht 1708) und Nikolaus Prugger errichtet und durch Franz Mayr gefaßt. Ihn zieren Statuen der Päpste Pius V. und Sylvester, eine Tiara, zwei Flammenvasen und die Bilder Schlüsselübergabe an Petrus und im Auszug Gottvater. Der Unterbau des linken Seitenaltars wurde lt. Inschrift durch den Vierkirchener Pfarrer Sartorius 1685 errichtet. Er hatte ihn in diesem Jahr aus der Pfarrkirche Vierkirchen hierher transferiert. Den Oberbau schmücken eine Madonna, zwei Engel und ein Putto der Zeit um 1750. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt der rechte Seitenaltar mit zwei Engel. Der Schutzengel und das Auszugsbild mit der Krönung Mariä stammen aus dem 19. Jahrhundert. Die Kanzel, ebenfalls um 1750 entstanden, wurde aus der Kirche entfernt. Chor- und Beichtstühle lieferte der Dachauer Kistler Simon Prugger im Jahre 1750.

An Plastiken sind noch vorhanden eine Rosenkranzmadonna aus dem 17. und ein Kreuzfix mit Mater dolorosa aus dem 18. Jahrhundert. Der Kreuzweg wurde um 1750 gemalt. Die gleichzeitigen Apostelbilder von Franz Mayr und zwei Altarbilder, die um 1890 aus Vierkirchen hierher kamen und von dem Freisinger Johann Deyrer 1787 gemalt worden waren (St. Sebastian und Mariä Heimsuchung), sind nicht mehr in der Kirche. Letztere kamen wieder in die Pfarrkirche Vierkirchen zurück.

Giebing

Schon im Jahre 1315 war die Kirche in Giebing, bis ins 16. Jahrhundert der hl. Maria und später dem hl. Michael geweiht, eine Filiale der Pfarrei Vierkirchen. Zu ihr gehörte die Schloßkapelle Giebing mit einer Kaplanei oder Frühmeßstiftung, für deren Betreuung zunächst kein fester Kaplan oder Vikar zuständig war, sondern nach dem freien Willen des Vierkirchener Pfarrers von Jahr zu Jahr ein Kooperator damit beauftragt wurde. Der erste fest in

dieses Benefizium eingesetzte Vikar war ab 11. August 1689 Georg Simon Mörz. Er bewohnte in Giebing ein eigenes Haus. Zu seinem Lebensunterhalt stand ihm neben den Stolgebühen ein Widum zur Verfügung. 1804 wurde die Filiale selbständig und zur Pfarrkirche erhoben. Zur Erhaltung des Gotteshauses mußten im Laufe der Zeit zahlreiche Ausbesserungen und Erneuerungen an der Fassade und im Inneren der Kirche getätigt werden bis hin zum Neubau im Jahre 1902.

Im Jahre 1630 besserte der Zimmermann Georg Stölzl den Glockenstuhl und die Turmstiege für 5 fl aus. Der Dachauer Uhrmacher Mathias Zächerl reparierte die Uhr. 1657 wurden die Friedhofmauer und die Kirchendächer ausgebessert. Durch den Maurer Wolfgang Weigl fand 1710 und den Schloßmaurermeister Gregor Glonner 1726 eine kleine Kirchenüberholung statt, während 1733 eine größere Renovierung in Form eines Kirchenschiffneubaus, großer Fenster und eines neuen Marmorpflasters erfolgte. Ein neuer Hochaltar mit vier Säulen wurde in der Kirche im Jahre 1672 aufgestellt. Daran arbeiteten der Dachauer Kistler Nikolaus Prugger um 80 fl und der Dachauer Bildhauer Bartholomäus Schuhpaur, der für zwei Dachungs-, zwei Postamentengel und drei Engelsköpfe 16 fl 30 kr erhielt. Die Fassung besorgte der Dachauer Maler Johann Georg Hörmann, der auch das Michaelsbild für den Altarauszug malte, zusammen für 128 fl. Ältere Statuen einer hl. Katharina und Elisabeth werden genannt. 1695 lieferte der

Filialkirche Biberbach.

Foto: A. Kitzberger, Hebertshausen



Dachauer Kistler Franz Prugger zwei Eichenkästchen und Schubladenkästen für die neue Sakristei. Dazu machte der Dachauer Schlosser Georg Spizer die Beschläge. Alles zusammen kostete 27 fl. 1710 wurden drei Altäre neu geweiht und 1733 Chor- und Kirchenstühle neu angefertigt. Zwei Dachauer Künstler, nämlich der Bildhauer Bartholomäus Schuhpaur und der Maler Franz Mayr, schnitzten und faßten 1740 die Urstände Christi. Von dem Augsburger Johann Karl Guttermann wurde im Jahre 1750 ein Kelch geliefert.

Im Jahre 1902 nahm Pfarrer Hugo Benl, der am 1. Dezember 1899 als Pfarrvikar und designierter Pfarrer nach Giebing gekommen war und am 26. Mai 1900 feierlich installiert wurde, den Bau einer neuen Pfarrkirche in Angriff. Der schiefe Turm bekam im Chor und außen eine Stütze. Pfarrer Benl leitete den Bau der Kirche selbst, stellte die Arbeiter ein, bezahlte und beaufsichtigte die Arbeit und ließ sich nur vom Bezirksbaumeister Oskar Scholz aus Dachau († 28. 12. 1910 in Dachau) beraten. Der Baukörper der Kirche kostete auf diese Weise 15 450 Mark. Die Anschaffung der Innenausstattung im Jahre 1903: drei Altäre, Orgel, Kirchenfenster, Betstühle, Beichtstühle, Türen, Treppen, Kreuzwegbilder, Apostelleuchter, Altartücher usw. kostete 22 311 Mark. Teile des alten Hochaltars landeten auf dem Kirchenspeicher in Viehbach,

der Drehtabernakel kam nach Weng. Schon nach einem halben Jahr wurde die Kirche vollendet und durch den Erzbischof Franz-Josef von Stein eingeweiht. Durch den Kunstmaler Hans Kögel aus Pasing wurde die Pfarrkirche im Jahre 1906 ausgemalt.

Aus der Zeit der Gotik blieben am heutigen Kirchenbau der Sattelturm und der mit drei Achteckseiten schließende flachgedeckte Chor erhalten, während das gleichfalls flachgedeckte Kirchenschiff und die Sakristei 1902 neu entstanden sind.

Im Innern der Kirche sind nur noch wenig Ausstattungsstücke einer älteren Zeit zuzuschreiben: So eine Madonna, um 1500 entstanden, der Taufstein aus dem 17. Jahrhundert, die darauf befindliche Täuferfigur, sowie die Statuen der Heiligen Johann Nepomuk, Leonhard und Kruzifixe aus dem 18. Jahrhundert. Das Hochaltarbild schuf 1787 der Freisinger Maler Johann Baptist Deyrer. Es war ursprünglich in Biberbach und kam 1920 hierher. Im wesentlichen wurde die Kircheneinrichtung 1903 neu beschafft.

Die letzte Renovierung der Kirche und ihrer Einrichtung erfolgte im Jahre 1952.

Anschrift des Verfassers:
Architekt Max Gruber, Am Riedlsberg 11, 8061 Bergkirchen.

Die Entwicklung der Gemeinde Vierkirchen

Von Andreas Bertold

Die älteste Geschichte Vierkirchens wurde bereits eingangs von Prof. Störmer dargestellt. Wir können uns deshalb auf die Entwicklung in der Folgezeit beschränken. Ähnlich, wie in den meisten anderen Dörfern des Amperlandes, finden wir auch hier vom 12. bis 14. Jahrhundert einen Ortsadel, dessen Besitz im Spätmittelalter in die Hände des Münchner Bürgertums übergeht. Die Herrschaftsrechte — Dorfgericht und Vogtei über die Pfarrkirche — dagegen gelangten an die im Umkreis bis ins 15. Jahrhundert mächtigen Kammerberger.

Es ist nicht viel, was die Urkunden über den Ortsadel, die Vierkircener, berichten. 1119 tritt als Zeuge ein Adelige Heinrich Vicechirchin auf¹ und zwischen 1150 und 1160 der Ministeriale Isengrim de Viechkirchen. Erst 200 Jahre später berichten die Quellen wieder über dieses Geschlecht. Dietrich (Dietreich, Dietel) der Viechtkircher ist von 1357 bis 1378 mehrfach Zeuge in Indersdorfer Urkunden. Da er ab 1375 als Richter in Kranzberg erscheint, dürfte er mindestens ab dieser Zeit nicht mehr in Vierkirchen gelebt haben. Nach seinem Tod erhält seine Witwe Anna mit ihren Kindern Degenhart, Elsbeth, Peters, Dorothea, Diemut und Walpurg am 31. Dezember 1381 vom Kloster Indersdorf in Ebersbach einen dem Kloster gehörenden Eigenhof »in rehter mayr weis« zu Leibgeding². Damit ist die adelige Familie der Vierkircener wieder in den Bauernstand zurückgesunken.

Das Ringen um Dorfgericht und Hofmark

Durch Kauf kommt die Kirchenvogtei in Vierkirchen an die Kammerberger: Ein herzoglicher Ministeriale Ulrich

von dem Wasen verkauft die Vogtei über dem Widen und andere Rechte den Kammerbergern³. So führt um 1440 der Landrichter von Dachau ein Dorfgericht zu Vierkirchen im Besitz der Kammerberger an. Etwa gleichzeitig wird Vierkirchen aber bereits als Hofmark bezeichnet. Vierkirchen wird zum Streitobjekt, so daß sich um 1450 Heinrich der Kammerberger über angebliche Übergriffe der landesherrlichen Beamten beschwert, die in seine »Hofmark zu Vierkirchen« hinein »pieten«, Scharwerk und Ungeld daraus fordern, sowie das Pfänden von Vogtei und Gült verbieten⁴. Diese Streitigkeiten und der Schwebezustand unklarer Rechtsverhältnisse mag ihn bewogen haben, die Hofmark Vierkirchen mit Gericht und sonstiger Zubehör (Vogtgeld aus dem Widen 24 1/2 fl, Zehent, Weidegeld, Scharwerk von den St. Johann- und St. Jakobsgütern zu Vierkirchen, sowie das Steuergeld aus den zwei Jahrmärkten) dem Freisinger Domkapitel zu verkaufen.

Damit zeichnete sich eine entscheidende Wende ab: »Hofmark« und Kirchenvogtei sind dem Adel entzogen. Das Domkapitel zu Freising verleiht zwar 1464 dem Oswald Weichser zu Weichs die Hofmarksgerechtigkeit zu Vierkirchen, jedoch auf Widerruf, so daß ihre Herrschaftsansprüche jederzeit gewahrt blieben. Sie muß ihm auch sehr bald wieder entzogen worden und auf das Landgericht Dachau übergegangen sein, da nach einigen Jahren Vierkirchen als landgerichtlicher Ort erscheint.

Die Streitsache war damit noch nicht gänzlich aus der Welt geschafft. Schließlich mußte der oberste Landesherr selbst eingreifen: Im Jahre 1487 erfolgte ein hochgericht-